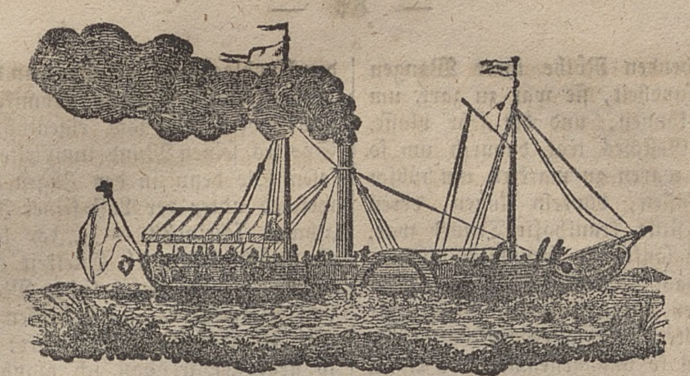
№. 11.

Dienstag, am 26. Januar 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Eine Alltagsgeschichte,

von Martha v. d. Höhe.

Motto.
Das ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu,
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei. —
H. Heine.

In einem freundlichen Badeort beging man festlich den Tag, an welchem seit so vielen Jahren die Herzen aller treuen Preußen, erfüllt von tiefem Dankgefühl und heißen Segenswünschen, höher schlugen und den man fortan nur mit wehmuthsvoller Trauer begrüßen wird: man feierte den dritten August, den Geburtstag des besten Königs, der unter dem Druck der gewichtigen Krone und bei allen Stürmen des Schicksals das Herz weich und fromm und glaubensvoll erhielt.

„Lang lebe der König!" dieser aus tiefstem Herzen kommende Wunsch ertönte am dritten August 1837 durch ganz Preußen, ohne daß man damals ahnete, man würde diesem Tage nur zwei Mal noch und dann nie wieder freudig entgegen sehen. Doch auch Könige sind ja dem unerforschlichen Walten eines Höheren und den ewigen Gesetzen der Natur unterthan; aber der Gott verlieh ihnen die Macht: unsterblich fortzuleben in den Herzen ihrer Treuen; und Friedrich Wilhelm der Dritte machte von diesem schönen Vorrecht den schönsten und segensreichsten Gebrauch: Er ist unsterblich in unsern Herzen und das würdigste Denkmal unserer Liebe und Dankbarkeit, welches wir ihm errichten können; das ist die fromme, wandellose Treue gegen den König, den er uns an seiner Statt gegeben.

Lenken wir unsere Phantasie drei Jahre zurück zu der Feier des dritten Augusts 1837 in oben erwähntem Badeort. Im ganzen Oertchen waltete vom frühsten Morgen ein reges, froh bewegliches Leben. Wo man auch wandelte, sah man heitere Gesichter, Blumengewinde und blumenbestreute Pfade; durch so natürliche und wohlfeile Opfergaben konnte auch der Dürftigste seine freudige Theilnahme an dem großen Fest eines ganzen Volkes auf die sinnigste Weise kund geben. Am Abende wurden Feuerwerke abgebrannt und über dem Portal des Salons im Gesellschaftshause erblickte man im Transparent des Königs Namenszug und Krone. Drinnen aber in den festlich dekorirten Sälen war eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft, bestehend aus der Elite der Badegäste und der nahen Stadt, versammelt, um den frohen Tag fröhlich zu beschließen. Rauschende und doch melodieenreiche Töne durchschwirrten die weiten Räume, und wie getragen vom Zauber der Musik schwebten die Paare im Tanz.

Da öffneten sich während einer Pause noch ein Mal die Flügelthüren und herein trat ein alter Herr von vornehm-einfachem und biederem Aeußern. Er führte an jedem Arm eine Dame. Ihm zur Rechten ging eine kleine, zu zart gebaute Gestalt, bei welcher alle sichtlich angewendeten Hilfsmittel der Kunst nicht den Mangel des fehlenden Ebenmaaßes der Glieder ver-

decken können. Der blühenden Röthe ihrer Wangen fehlte die Frische der Gesundheit, sie war zu zart, um für natürlich gelten zu können, und die sehr blasse, leidende Grundfarbe des Gesichts trat dadurch um so mehr hervor. Die Züge waren zu markirt, um hübsch zu sein, und nur die großen, dunkeln Augen, deren eigenthümlicher Ausdruck stille, krankhafte Trauer war, die aber doch dabei sehr sanft und freundlich blickten, verliehen dem Antlitz etwas Gewinnendes.

Die Dame trug einen Anzug, wie ihn immer nur die Schönheit tragen sollte, denn alles Unschöne fällt durch glänzenden Putz um so unangenehmer in's Auge. Ein reich garnirtes, buntfarbiges Seidenkleid umfloß die kleine, fast kindliche Gestalt; an den feinen Handgelenken und am Halse funkelten die kostbarsten Brillanten in Ueberladung, und selbst das matte, kranke Haupt schien ein Diadem von buntfarbigen Edelsteinen weit eher niederzudrücken, als es ihm zur Zierde gereichte.

Gleichsam als holdes Gegenbild zu dieser, trotz alles sie umgebenden Glanzes doch so traurigen Erscheinung, schwebte zur linken Seite des Herrn eine sehr liebliche, blühende, jugendliche Gestalt, deren höchster Schmuck ihre natürliche Anmuth und der gewinnende Ausdruck von Unschuld und Güte in dem klaren, braunen Auge und allen Zügen des holden Gesichts war. Sie trug nur eine Rose im reichen, blonden Haar und ihr Anzug, obgleich sehr geschmackvoll und modern, war doch von jener reizenden Einfachheit, wie sie die Jugend so schön kleidet.

Die drei Ankömmlinge hatten etwas Ausländisches und Eigenthümliches, was die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, ohne daß man sagen könne, worin dies eben liege.

„Wer sind sie?“ — ging es flüsternd von Mund zu Munde; aber niemand konnte genügende Auskunft geben; so viel stellte sich indeß fest: es seien erst Tags zuvor angekommene Badegäste. Nur einem Herrn aus der Gesellschaft schienen die Fremden nicht unbekannt; es war der Commerzienrath Sanders. Dieser ging ihnen entgegen, begrüßte sie sehr verbindlich, führte die Damen seiner Gattin und seinen Töchtern zu, und nachdem er sie einander vorgestellt, vertiefte er sich bald mit dem alten Herrn in ein lebhaftes Gespräch.

In einer Fenstervertiefung, dem Platz gegenüber, wo die Commerzienräthin mit ihren beiden neuen Schützlinginnen weilte, lehnten zwei junge Offiziere: der Graf von Wingerode und der Herr von Zilowski, und ließen die beobachtenden Blicke über die beiden unbekannten Damen hingleiten.

„Die lieblichste Blondine, welche ich je sah!“ — sagte endlich der Graf, während sein Auge noch immer mit schnell erregtem Entzücken auf der so schmeichelhaft Bezeichneten ruhte.

„In der That, in diesem Antlitz liegt das Hauptserforderniß jeglicher Schönheit: viel Gemüth und Verstand!“ entgegnete Herr von Zilowski mit dem Ausdruck ruhigen Wohlgefallens an der lieblichen Erscheinung. „Sie trefflicher Physiognomiker!“ lächelte der Graf, und indem ein ihm eigenthümlicher Anflug leichten Spottes seinen Mund umspielte, fügte er hinzu: „Was lesen Sie denn in den Zügen des erwachsenen Kindes, welches unter der Last seiner Juwelen nur mühsam zu athmen scheint?“ — „Ich lese darin neben großer Gutmüthigkeit viel Eitelkeit und wenig Selbstkenntniß.“ — „Ein gefährlicher Mangel!“ antwortete Herr von Zilowski. — „Getroffen!“ rief der Graf; „nur viel zu schonend ausgedrückt: mir erscheint die Dame so siegesgewiß, daß ich glaube, man könnte die Versicherung gegen sie wagen: sie sei schön, wie der junge Tag und ein Liebling der Grazien, und sie würde diese grobe Beleidigung beifällig und gläubig aufnehmen.“ — So flüsternd diese Worte auch gesprochen wurden, so hatten sie doch noch andere Ohren gehört, als für welche dieselben ursprünglich bestimmt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Petersburg, den 24. December 1840.

Während bei Ihnen die Weihnachtsfeiertage lange schon verflogen und das neue Jahr seinen ernsten Blick auf den vorübergegangenen, verrauschten Zeitraum wirft, sind wir jetzt erst mit den Ausstellungen und Zubereitungen für die nahen Feiertage beschäftigt. Ueberall ein Fahren, Gehen, Laufen, Handeln, Ueberbieten, Kaufen und — Betrügen. Den originellsten Anblick bietet in dieser geräuschvollen Zeit der Heumarkt dar. Stellen Sie Sich einen großen, viereckigen Platz vor, an dessen Seiten sich eine Reihe schöner Gebäude hinzieht, wenden Sie Ihr Auge auf die schöne Kirche „zum Heiland,“ welche sich der Hauptwache gegenüber befindet, und folgen Sie mit aufmerksamen Blicke den sich verlierenden Häuserreihen der sich weit hindehnenden Perspectiven, welche von der Garten- und der Obuchow-Straße gebildet sind, bedecken Sie Alles mit einer großen Masse von Menschen, dann erst können Sie Sich eine kleine Idee von dem Markte bilden. Schlitten ohne Zahl, neben denen ausgespannte Pferde an die Fehmer gebunden, und die mit einer unförmlichen Pelzmütze coiffirten Bauern stehen, viele Damen, Iswostschik's, Käufer von allen Ständen, Gensd'armen und Polizeiofficiere befäen den Platz, setzen Sie nun das immerwährende Geschrei, Geschnatter und Gerede der feilbietenden Verkäufer hinzu, so werden Sie noch ein unvollständiges Bild von diesem Chaos haben. Nun muthig vorwärts, wollen wir es riskiren, einen Schritt in die wogende, stoßende, pressende Menge zu thun. Hier ruft eben ein Esthe vom Peipus: „Wollen Sie nicht Fische bei mir kaufen?“ — wo sind sie aber, — fragen Sie ihn erstaunt, er lächelt, streicht mit seiner nackten Hand den Schnee von der Oberfläche seines beweglichen Ladentisches ab und siehe im Schlitten sind eine Menge kleiner gefrorner Fische, die alle durch den Frost sehr gut conservirt waren. Doch wird sich Ihr Erstaunen sehr vermehren, wenn Sie gleich daneben eine Menge anderer Schlitten mit gefrornen Waldvögeln, Hühnern, Gänsen, Schaafen, Ziegen, Schweinen, Kälbern, Ochsen angefüllt sehen. Da nun die Bauern ihre Waare zugleich als Schild ausstellen, so bemerkt man gewöhnlich eine Menge Kälber ꝛc., welche an die Schlitten gelehnt mit den Hinterfüßen auf der Erde stehen und denselben wie unsbewegliche Schildwachen umringen. Besonders possierlich sind die Schweine, welche mit offenem Maule die Vorderpfoten in die

Höhe strecken, als ob die unschuldig Gemordeten den Himmel um Rache anflehten. Doch seien Sie vorsichtig, stoßen Sie ja nicht diesen Ochsen oder jenes Schaaf, denn . . . . o weh, mein Rath ward nicht befolgt, Sie haben meine Lehre, welche im praktischen Leben so anwendbar ist, verachtet, und eine ganze Reihe der militairisch aufgestellten Thiere ist auf die Erde gefallen; sie erschrecken und glauben, der Bauer würde Sie anklagen, weil Sie ihm die Waare verdorben oder beschmutzt. nichts davon, der gute Mann ist zu höflich, um auf einen Barin (Herr, Gentleman) zu klagen, er putzt mit seinem Besen die gefallenen Schildwachen wieder auf und bald paradiren dieselben wieder en grande tenue. Hier diese ehrwürdige Matrone hat neben Ihnen eine schlanke Ziege, weiter ein Kalb, an einer andern Stelle ein großes Schwein (bitte um Vergebung, daß ich dieses in naturhistorischer Hinsicht so wichtige Thier zu oft erwähne) gekauft, sie ist ohne Equipage — wie dies zoologische Kabinet nach Hause bringen? Nichts leichter als das. Man ruft einen Wanka (eine Art von Fuhrleuten, welche den Winter über in der Hauptstadt leben und sehr wohlfeil sind, den Sommer aber, wie alle andern Bauern, in den Dörfern wohnen und das Feld bearbeiten), das Kalb wird auf die Knie des Fuhrmanns gelegt, die Ziege ruht bald in den Armen der ehrwürdigen, doch wie es scheint noch immer zärtlichen Matrone, das Schwein wird mit den Vorderpfoten hinten an die Griffe des Schlittens angebunden, so daß es mit den Hinterpfoten auf den Tritt zu stehen kommt und die Stelle des Bedienten einnimmt, damit ist alle Beschwerlichkeit zu Ende, und nach einer halben Stunde thauen die Opfer der menschlichen Gier in der Nähe eines warmen Ofens allmählig auf. Bis jetzt hat Niemand den Heumarkt während dieser Zeit abzeichnen wollen — es fehlt uns weder an Malern, noch an Pinseln! . . . Die gefrornen Thiere werden manchmal von Orten, welche bis funfzig deutsche Meilen und mehr entfernt sind, gebracht, dieser Artikel gewährt einen außerordentlichen Absatz den Gutsbesitzern und Bauern, welche in den Umgegenden des Petersburgschen Kreises wohnen. Das Einfrieren der Schlachtopfer geschieht auf eine besondere, systematische Art, welche sie vor dem schnellen Aufthauen bewahrt. — Die größten Zubereitungen werden in den Conditoreien gemacht. Bei Herrn Isler, der hier das beste Emplacement und die geräumigste Conditorbude, aus mehren schönen Sälen bestehend, hat, giebt's eine Menge Weihnachtsbäume, mit welchen jetzt, seit die deutsche Sitte der Weihnachtsgeschenke bei uns Eingang gefunden, die Conditoren einen großen Absatz haben. Bunte Laternen, Wachs- und Zucker-Figuren gruppiren sich recht malerisch auf den Tischen des Herrn Isler, welche von vielen oft nichts kaufenden, nur nach Allem fragenden Käufern (eine allgemein verbreitete Menschenrace, deren ich besonders in zoologischer Hinsicht erwähnen werde) umringt sind. Herr Dominik hat seine Fontänen den Weinachtszubereitungen geopfert, so groß war die Anzahl seiner Weihnachtsbäume, die alle heute Abend glanzvoll illuminirt hundert Herzen erfreuen werden. Die Herren Wolf und Beranger halten sich an die chinesischen Sitten, die natürlich den chinesischen Pavillons, den chinesischen Tellern, Waagen, Gewichten 2c. entsprechen müssen, wenn es dort wenig Weihnachtsbäume giebt, so findet man dafür eine glanzvolle Reunion chinesischer Mandarine, blitzender und geharnischter Ritter, petits maitres mit Allongenperrücken 2c., die alle mit dem Gas zauberisch beleuchtet, neu aufzuleben scheinen, und an die wunderlichen Mährchen Hoffmanns lebhaft erinnern. Die Conditorei der Madame Hemmy folgt dem Sprichwort „wer langsam fährt, fährt gut;" wenn auch keine Pracht in ihrer Ausstellung existirt, so ist doch Alles fein und gut gearbeitet.

Woldemar von Zimmermann.

Paris, den 3. Januar 1841. (Fortsetzung.)

Doch fahren wir unbefangen weiter fort. Eine Broschüre betitelt: Translation des cindres de Napoléon erzählt, wie man darauf gekommen, die Asche Napoleons herüberzuholen, beschreibt die Reise und Feierlichkeiten auf St. Helena und knüpft Aussichten für die Zukunft an dieses Ereigniß; wenn man von den Wünschen, Bestrebungen und Machinationen der andern Parteien nichts wüßte, so müßte man glauben, nächstens Louis Napoleon auf dem Throne Frankreichs zu sehen. Ganz so geht es auch den meisten leidenschaftlichen Anhängern der vier Hauptparteien, die es hier giebt. Die Gebildeten, die das Ganze zu übersehen Kenntniß und Zeit genug haben, wissen natürlich besser, wie die Sachen stehen. Aber der weniger Gebildete hat vollkommen bei seiner reichlichen Beschäftigung zu thun, das Journal seiner Partei durchzulesen, besonders da die meisten Journale so sehr groß sind. Nur aus diesem hört er, daß es auch noch andere Parteien giebt, die ihm feindlich gegenüberstehen. Durch den Umgang mit Gleichgesinnten bestärkt er sich darin, daß seine Partei die größte in Frankreich ist; auch ist es ihm bei seiner außerordentlichen Eitelkeit gar zu schmeichelhaft, sich im Centrum der Macht zu denken. Diesem Umstande, der allerdings die traurigsten Folgen nach sich ziehen muß, ist nicht so leicht abzuhelfen, denn wie will man der Leidenschaft, die immer blind ist, zumal wenn diese Leidenschaft noch durch Unwissenheit verstärkt wird, begegnen? Wie würde sich z. B. die Partei der Republikaner und der Napoleoniden zu so lächerlichen Excessen haben hinreißen lassen, wenn sie nicht dächten, das ganze Land oder wenigstens der größere Theil desselben dächte so wie sie? Eine andere Broschüre oder vielmehr Zeitschrift, die in Heften erscheint, enthielt den Titel: France: Litératur-Arto-Sciences. Sonderbar, daß alle drei Hauptartikel, die darin standen, eine mehr oder weniger richtige Beziehung auf Deutschland hatten. Der erste war aus Heinrich Heine's Buch über Börne, von ihm selbst in's Französische übersetzt. Dieses Buch ist leider ein trauriger Beweis, wohin ein Mensch, der mit den schönsten Anlagen begabt ist, endlich kommen kann, wenn er keinen Charakter hat. Es ist in Deutschland schon zu bekannt, als daß ich über den Inhalt zu berichten brauchte. Trotz dem, daß es ein unwürdiges Erzeugniß einer so geschickten Feder wie die Heine's ist, war es doch bei weitem das interessanteste in dem ganzen Hefte. Es ist übrigens eine traurige Empfindung für einen Deutschen, der sein Vaterland und sein Volk liebt und dessen große Männer verehrt, hier in Paris einen Aufsatz von einem, was man auch sonst über Heine sagen mag, ausgezeichneten deutschen Dichter, in französischer Sprache von ihm selbst geschrieben zu lesen, in welchem er, bloß um die Franzosen zu amüsiren, sich so weit vergißt, seinen Collegen, seinen Landsmann, einen der edelsten deutschen Dichter lächerlich zu machen und ihm selbst Worte in den Mund zu legen, die unser liebes deutsches Vaterland, das man erst recht lieben lernt, wenn man sich im Auslande befindet, lächerlich zu machen. Z. B. wo Börne zu Heine sagt, die Vögel wären hier gerade so wie in Deutschland, die Hunde hätten ganz die Natur deutscher Hunde, und die Esel wären hier so geduldig, wie die deutschen Esel. Und an so vielen andern Stellen. Es gehört ein großes Talent dazu, so schön und interessant zu schreiben wie Heine, und er ist um diese Kunst zu beneiden, zumal da er sie so schlecht anwendet, aber ich möchte um keinen Preis der Verfasser dieser Schrift über Börne sein. Das ist ein schlechter Streich von Heine, dieses Buch geschrieben zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Palindrom.

Ein Rosenstock, gepflanzt von ihren Händen,
War vorwärts mir so unaussprechlich sehr.
Nun wird er keine Rosen mir mehr spenden,
Und keine Lieb' entgegenduften mehr;
Denn ach! durch des verhaßten Rückwärts Hiebe
Fällt' jüngst ein Unhold dieses Pfand der Liebe.

Rg.

Reise um die Welt.

*** Auf einer Bühne dritten Ranges gab man, so gut es gehen wollte, Schillers „Wallenstein." Die Souffleuse, welche die Spirituosen über Gebühr liebte, hatte sich just an diesem wichtigen Tage übernommen. In den ersten Aufzügen ließ sie die Exaltation weniger bemerken, mit der Leidenschaftlichkeit der Darstellenden stieg jedoch ihre eigene Aufregung, und in der Scene zwischen Max und den Kürassieren hatte diese den höchsten Grad erreicht. Die Schönheit der Diktion entflammte sie zur schweigenden Bewunderung, sie legte das Buch nieder und vergaß, ihr Amt zu verrichten. Max stockte, die Souffleuse schwieg. Max hustete und stampfte mit dem Fuße — die Soffleuse ließ kein Wort hören. Max fing an, leise zu schelten und zu fluchen. Die Souffleuse blieb ihm nichts schuldig; aber sie befand sich nicht in dem Zustande, zarte Rücksichten zu nehmen. Ganz laut rief sie dem Schauspieler aus ihrem unterirdischen Behältnisse zu: „Siehst Du, mein Jung! Nun stehst Du da! Ja, schimpfe nur zu! Lern Deine Rolle, mein Jung! Kein Wort kann er — kein Wort! Aber die Gage kannst Du doch holen, mein Jung!" — Der unglückliche Max lief spornstreichs von der Bühne, das Publikum lachte, pfiff, applaudirte, der Prinzipal schlug die Hände über dem Kopf zusammen. — Der Vorhang mußte herunter. Gleich darauf wurde aber „Weiterspielen" verlangt. In der Angst sandte man nach einem ehemaligen Souffleur, Namens Hazzelius, der wegen Mangels an Zähnen hatte verabschiedet werden müssen. Er kam. Der Akt wurde wieder begonnen. Der Mann gab sich die mögliche Mühe, schrie, was er konnte, aber aus seinem Munde kamen mehr Zischlaute, Sprudeltöne, als verständliche Wörter. Indessen hatte doch das Stück seinen Fortgang, und die ominöse Scene zwischen Max und den Kürassieren stand bevor. Die Souffleuse, welche von vier dieser Terzkyschen Krieger nach einem Kanapee zum Ausschlafen gebracht worden war, kam eben wieder zu sich, als Max von Neuem sein Bravour-Solo beginnen sollte. Nach kurzem Umherblicken wurde ihr die Lage, in welcher sie sich befand, klar. Wie eine Rasende stürzte sie unter das Podium bis zu der Stelle, welche jetzt ein Anderer einnahm. Eben soufflirte Hazzelius: „Es hängt Gewicht sich an Gewicht!" Da ergriff die Ergrimmte seine Füße und versuchte, ihn abwärts zu ziehen. „Gott steh' mir bei!" rief der Erschrockene. Der unglückliche Max erschrack wie sein Souffleur und stockte. Das Weib hing immer noch an Hazzelius' Füßen und zerrte, während sie: „Brot-Dieb! abscheulicher Brot-Dieb!" schrie. Hazzelius arbeitete dagegen und kam mit seiner Pelzmütze aus dem Souffleurkasten hervor. Das Publikum brach in ein schallendes Gelächter aus. Man verzweifelte. Endlich siegte die Souffleuse, ihr Nebenbuhler glitt mit ihr in die Finsterniß hinab. Die Schauspieler rannten ergrimmt vom Theater, der Prinzipal war einer Ohnmacht nahe. — Es stand in den Sternen geschrieben, daß heut der Wallenstein nicht zu Ende gespielt werden sollte, der Vorhang fiel zum zweiten Male. Auf der Bühne war ein erschrecklicher Wirrwarr, man klagte, man schalt, man schnob Rache — das Publikum zerstreute sich unter lautem Schwatzen und Lachen.

*** Der Verfasser des „todten Esels," der Napoleon der Feuilletonisten, dessen Radotagen (es giebt dafür kein entsprechendes Wort auf Deutsch) auch in Deutschland so mancher Orten Glück gemacht haben — mit einem Worte, Herr Jules Janin schreibt dem Journal des Debats über unsern Schiller: „Schiller ist, trotz seines Geistes, trotz seiner Erfindungsgabe, trotz aller geschichtlichen Ansprüche, nur ein ungeschickter Dieb Shakespeare's Bei diesem Menschen ist der Schrecken blind, das Mitleid erkünstelt, die Begeisterung lügenhaft, die Thränen erzwungen, die Poesie bricht zuweilen durch falsche Gefühle, erhellt sie, geht dann wieder von dannen, und das Drama fällt in sein Nichts zurück . . . — Schiller, der früher ein Komödiant gewesen, vor den unruhigen deutschen Universitäten, die er durch sein Räuber-Ideal Moor aufwiegelte, Komödie gespielt hat . . . — Maria Stuart ist das traurigste, fadeste, falscheste, langweiligste aller auswärtigen Meisterstücke." Die Gerechtigkeit erfordert die Bemerkung, daß der National — das einzige französische Blatt, das eben seiner Ueberspannung halber eine gewisse Reinheit der Gesinnung und ein Gefühl für fremde Nationalität behalten — die dummen Faseleien des Janin gebührend zurecht weiset.

*** Ein Warschauer Blatt erzählt folgende Anekdote, die sich vor Kurzem in Warschau ereignete: Ein Gutsbesitzer aus der Provinz tritt in eine Putzhandlung, um seiner Frau einen Hut zu kaufen, dessen Auswahl er der anwesenden Modehändlerin überläßt. Die Dame reichte ihm einen sehr eleganten Hut und erwiederte, als der Käufer nach dem Preise fragte, der Hut sei schon bezahlt. Der Fremde, ganz erstaunt, bittet um eine nähere Erklärung und folgt neugierig der Dame in ein anstoßendes Kabinet, das sie, zu seiner noch größeren Verwunderung, verschließt. Mein Herr, redet ihn die Schöne erröthend an, vor zehn Jahren kauften Sie im sächsischen Garten Apfelsinen; die kleine Verkäuferin hatte noch nicht so viel eingenommen, um Ihnen den Dukaten, welchen Sie ihr gaben, wechseln zu können, und als sie Ihnen vollends sagte, sie habe eine kranke arme Mutter, da meinten Sie, die Kleine solle nur das Goldstück behalten, und wenn sie mehr Geld haben werde, den Rest herausgeben. Die Pommeranzenhändlerin steht nun vor Ihnen; ich habe einen reichen Mann geheirathet und bitte Sie, den Hut als Andenken für Ihre Gemahlin von mir anzunehmen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 11. Am 26. Januar 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung und Schluß.)

No. 276. Quasimodo und la Esmeralda von Mathieu. Der Maler hat beide Figuren so dargestellt, wie nach des Dichters Angaben die Phatnsie sie sich bildet, jener als dummglotzendes Ungeheuer, und das Mädchen mit Reizen reichlich genug versehen. Zudem sind sie, die Ziege, das Thurmgemach, kurz Alles gut gemalt, und das Bild könnte eine sehr schöne Zeichnung zur Ausstattung des Romans abgeben. Aber wie so ungenügend, unerquicklich ist es als selbstständiges Kunstwerk, oder vielmehr, wie ganz gehen ihm die Eigenschaften ab, die ein solches bilden! Es kann nicht genug beklagt werden, daß so viele sonst wackere Maler so ganz im Dunkeln darüber sind, was die Würde ihrer eignen Kunst von ihnen fordert. Und Herr Mathieu ist Academie-Director! Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll's mit dem dürren werden. — No. 290. Die beendigte Wolfsjagd von Duval le Camus. Ein vortreffliches Bild in Anordnung, Zeichnung, Färbung, kurz in Allem. Ein Ungeheuer liegt am Boden, ein anderes wird, über eine Stange hängend, herbeigetragen. Ein Schütze, Förster, überreicht einem stattlichen Jägersmann mit Respect und dem Vergnügen, wie's bei solchen Dingen nur ein Waidmann fühlen kann, die abgeschossene Pfote des liegenden Thieres, während innige, bei den Frauen an das Fromme streifende Freude die Gesichter der vielen Umstehenden verklärt. Sind doch auf eine Zeit lang wieder Schaafe und Kinder gesichert! Wer nicht genau die französischen Verhältnisse kennt; wer da nicht weiß, wie so ganz hilfs-, wehr- und waffenlos, wenige Gegenden ausgenommen, das französische Landvolk ist; wer nicht weiß, daß, trotz aller Klagen, nicht eher getrieben wird, bis die reichen Jagdliebhaber des Arrondissements, Freunde des Herrn Maire oder Sousprefet, sich mit diesem des Breitern verständigt haben, wird es unbegreiflich finden, daß die Wolfsnoth in dem starkbevölkerten Frankreich in jedem Jahre groß ist. Im Innern von Deutschland könnte, Gott sei Dank, Herr Duval keine so gründliche Studien des fürchterlichen Thieres machen, und selbst am Rhein kann ein Maler nur französische, herübergewechselte Wölfe zu sehen bekommen.

Die Ausstellung ist zu Ende gegangen und mit ihr das Interesse, das diese Berichte vielleicht hier und da erregt haben könnten. Es wäre daher gegenstandlos, mit denselben fortfahren zu wollen, obgleich des Bessern, ja des Vorzüglichen Vieles unbesprochen geblieben ist. Weßhalb aber nicht dieses statt so manchen Gemäldes, das fast nur tadelnd hervorgehoben werden konnte, früher zur Sprache gebracht worden, liegt in dem einfachen Umstande, daß gerade das Schlimmere nur zu oft den beharrenderen Eindruck hervorbringt, der zur Rechenschaft über ein Kunstwerk nöthig ist, wenn man dieses selbst nicht mehr vor Augen hat.

Dr. S. R. Schneider.

Dryden.

(Schluß.)

Die Freunde schwatzten fort, bis die kleine, aber keineswegs spärliche Abendmahlzeit sorgsam und höchst reinlich aufgetragen war. Gesunde und kräftige Speisen, die Umgebung einer anmuthigen Familie, das heitere Gesicht des Wirthes ließen den Baronet Blount entnehmen, daß Dryden's ländliche Zurückgezogenheit nicht ohne Annehmlichkeit war.

John, begann der Baronet, nachdem sich die Frauen wieder vom Tisch entfernt, trotz Deinem Widerwillen gegen alle großen Herren wage ich es doch, Deinen Schutz für einen Mann in Anspruch zu nehmen, der gleicher Weise durch seine Geburt wie durch seine Eigenschaften ausgezeichnet ist.

„Meinen Schutz? Du scherzest wohl!"

Keineswegs, und ich spreche vom Grafen Lindsay, dessen Du Dich gewiß noch erinnerst.

„Der Graf von Lindsay, George Asthon? Er besuchte ja mit mir die Universität Cambridge! Auf der Schulbank nannte er mich seinen Freund und Bruder. Aber er ist Graf und Pair von England geworden und dachte nun niemals mehr an den Freund und Bruder, der freilich nicht aus dem Stoffe ist, woraus man die Sherifs macht."

Der Graf von Lindsay hat Deiner nicht vergessen, und nun ihn die plötzliche Ungnade des Hofes getroffen, denkt er wieder zuerst an Dich. Dein Schulkamerad von Cambridge bittet Dich durch mich um ein schützendes und gastliches Obdach.

„Was sagst Du, Lindsay in Ungnade, vielleicht gar verfolgt? Er komme, sag es ihm, Karl, gleich, gleich! Er hat wohl gethan, an mich zu denken: ich weiß es ihm

Dank. Eile zu ihm und sprich: sein alter Kamerad habe ein Dach, um ihn zu beherbergen und den Degen eines Rundkopfs, um ihn zu vertheidigen."

Blount umarmte den alten Freund und war entzückt, auf dies edle, treue Herz gebaut zu haben. Und nun erfuhr Dryden, daß der Graf von Lindsay sich mit dem Herzog von Montmouth und vielen Edeln des Hofes verbunden, um den verderblichen Einfluß der schönen Herzogin von Portsmouth auf den schwachen Carl II. zu vernichten. Der Anschlag ward entdeckt, die Schöne triumphirte, und die Cavaliere wurden höchst ungnädig vom Hofe verwiesen.

„Genug, genug!" rief Dryden, „was soll mir alles das? hast Du vergessen, Karl, daß ich eben im Juvenal stecke und mir's an Beschreibungen verdorbener Höfe nicht fehlt? Baronet Blount," fuhr er dann ernster fort, „ich habe Euch nur die Worte zu wiederholen: mein Herz und Haus stehen dem Grafen von Lindsay offen!"

Zwei Tage nach diesem Gespräche kam George Asthon, Graf von Lindsay, zu den Penaten seines alten Freundes und Schulkameraden.

Aber der Graf hatte Diener, Wagen, Pferde und ein zahlreiches Gefolge mitgebracht; das Haus war klein und mußte daher erweitert werden. Mit Dryden's Genehmigung ließ der Lord Maurer, Schreiner und Handwerker aller Art aus London kommen, und in wenig Wochen war das kleine armselige Landhaus in ein geräumiges elegantes Wohngebäude umgewandelt, worin es weder an Bädern, noch an Gartenchiosken, weder an schönem Meublement, noch an einer kostbaren Bibliothek fehlte.

Die vorgebliche Ungnade des Grafen bei Hofe endigte zugleich mit den letzten Verschönerungen, die an dem Hause vorgenommen worden waren, und Baronet Blount erschien in Auftrag des Königs, ihn nach London einzuladen, wo die Herzogin zu herrschen aufgehört habe.

„Ihr kehrt an den Hof zurück," warnte Dryden, „und thut sehr Unrecht daran, Euch nochmals dem Verrath und den Gefahren auszusetzen, denen Ihr kaum glücklich entgangen seid."

Der König ruft mich, entgegnete der Graf, er sieht jetzt seinen Fehler ein, und ich darf nicht undankbar erscheinen.

„Ihr seid aber hier so wohl gehalten," meinte der Dichter, „Studien und Freundschaft bieten Alles auf, Euch über verlorene Fürstengunst zu trösten. Was soll aus diesem Hause werden, das Ihr verschönert und so reichlich ausgeschmückt habt?"

Es soll auch fernerhin ein Heiligthum der Musen und der Freundschaft bleiben, versicherte Lindsay, denn Ihr sollt es bewohnen und mir erlauben, Euch oft heimzusuchen.

„Ihr habt," fuhr Dryden fort, „ungeheure Summen für Ausbau und Verherrlichung verschwendet, und mir ziemt es nicht, der Erbe so launischer Großmuth zu werden."

Gut denn, wenn Ihr die puritanischen Ideen so weit treibt, Dryden, so laßt uns einen Vergleich schließen. Gebt mir die Hand Eurer Tochter Nancy und beehrt mich mit der Widmung Eures Juvenal, so sind wir quitt: und Ihr gebt mir für ein Paar armselige Guineen häusliches Glück und Unsterblichkeit.

„Meinen Juvenal wollt Ihr und ein liebes gutes Mädchen? das ist viel!" meinte der Dichter.

Ihr könntet mir beide weigern, erwiderte Lindsay, wenn ich nichts wäre als ein großer Herr; aber ich bin Euer Schulkamerad.

„Es sei," schloß Dryden, „so geb' ich denn die Hand meiner Nancy dem Grafen von Lindsay, und widme meine Uebersetzung des Juvenal meinem Schulgenossen von Cambridge, dem lieben George Asthon, und der Freund Baronet Blount sei Zeuge meines Versprechens!"

Sein Leben hindurch erfuhr Dryden nie die edle List, welche zur Verbesserung seiner Umstände von der Freundschaft so großmüthig angewendet worden. Lange Zeit noch lebte er in dem freundlichen Hause, wo ihn Lindsay mit seiner jungen schönen Gemahlin und Blount gar oft besuchten. Aber trotz der delicaten Gaben, womit seine Freunde ihn bedachten, blieb er doch immer arm; denn er litt an dem Fehler edler Seelen: er war großmüthig und achtete den Werth des Goldes nie. In jenem Landhause entstand auch sein berühmter Dialog über die dramatische Poesie und sein durch Händel unsterblich gewordenes Alexander=Fest.

Dryden's Gebeine umschließt die Westminster=Abtei; dort zeugt ein kalter Steinprunk von der Anerkennung einer Nation für ein eifriges und ehrenvolles Wirken. Aber bedeutungsvoller als das Monument des englischen Dichters sei für unsere Zeit sein wahrer und männlicher Wahlspruch: „Von literarischer zu bürgerlicher Unwürdigkeit ist nur ein Schritt!" ††

Provinzial=Correspondenz.

Königsberg, den 21. Januar 1841.

Auch am hiesigen Orte hat die Ermordung des würdigen Bischofs v. Hatten das innigste Bedauern und die wärmste Theilnahme bei allen Ständen und allen Confessionen gefunden. Daß der Raubmörder, welcher katholischer Confession, entdeckt ist und die That gestanden hat, muß um so mehr als dankenswerth anerkannt werden, da Uebelgesinnte diese ruchlose That, zu der allein der niedrigste Eigennutz Ursache war, wohl gar als einen Religionsmord betrachten wollten und falsche Gerüchte über die Motive desselben aussprengten. Am 19. d. wurde in der hiesigen katholischen Kirche, die sich durch ihre Bauart und einfache Größe vortheilhaft auszeichnet und nach dem Muster der Peterskirche zu Rom gebaut ist, ein feierliches Seelenamt zu Ehren des hingemordeten Greises gehalten und das berühmte Requiem von Mozart aufgeführt, an welcher Feier Bekenner aller Confessionen zahlreich Theil nahmen. Die Aufführung des Requiems wurde durch Herrn Musikdirector Riel und seinen Singverein begangen, obgleich ein anderer Sängerverein hiezu die erste Anregung gegeben und zur Feier aufgefordert hatte. Herr Riel war aber im alleinigen Besitz des Musikwerkes, welches er jenem nicht anvertrauen wollte, sondern es deßhalb selbst aufführte. — Der Krönungstag, der 18. Januar, wurde hier gewohnter Weise begangen. Die Königl. deutsche Gesellschaft hatte am Vormittage zu einer Versammlung in ihrem Lokale eingeladen, wo einige neue Mitglieder ernannt und von Herrn Oberlehrer Dr.

Rupp ein Vortrag: „über Vertrauen zwischen Fürst und Volk" gehalten wurde. Auch im großen Hörsaale der Universität hielt Herr Geheimerath, Professor Dr. Lobeck eine Festrede: „über ausgestorbene und wieder aufgelebte Wissenschaften" und verlas das Resultat der Preisvertheilung der verschiedenen Fakultäten. Mittags war große Tafel beim Staatsminister v. Schön und Abends Ball beim kommandirenden General, Herrn v. Wrangel. Auch die Mitglieder der deutschen Ressource feierten diesen Tag, als das Stiftungsfest ihres 31jährigen Bestehens, durch ein Mittagsmahl, bei welchem Reden, Gesänge und Toaste nicht wenig dazu beitrugen, die Freude dieses Tages zu erhöhen. Der Krönungstag ist aber zugleich auch der Stiftungstag des hiesigen Königl. Waisenhauses, dessen Feier durch den Seminardirector Steeger auf angemessene Art begangen wurde, welcher zugleich den zahlreichen Freunden und Gönnern der Anstalt die freudige Nachricht mittheilte, daß derselben durch die Huld unseres verehrten Königs 12000 Thaler, zur Gründung von sechs neuen Waisenstellen, geschenkt wären. — Auch hier hat der berühmte Döbler, im Verein mit der Theater-Direction, seine Zauberstücke im Theater producirt und wurde, wie allenthalben, verdienter Weise, mit Beifall aufgenommen, so daß sich der Theaterbesuch bei jeder Vorstellung, deren er sechs gab, steigerte. Am Mittwoch, den 20. d., war die letzte Vorstellung, er geht von hier über Riga nach Petersburg. — Vor kurzer Zeit war hier ein neues Stück von E. Devrient auf dem Repertoir: „Verirrungen," welches wohl erwähnungswerth ist und sich über den Wust von manchen schlechten Stücken erhebt, wenn es auch nichts Neues oder Originelles bietet. Mariane, die Hauptrolle des Stücks, eine Art von Capricciosa, Prinzessin aus der Schule des Lebens, wurde durch Mad. Baum, welche längere Zeit von der hiesigen Bühne entfernt war, zur Zufriedenheit gegeben, besonders gelang der Darstellerin die schwere Aufgabe des letzten Aktes recht gut. Auch Herr Liphard war, als Assessor Born, sehr wacker. Das Elternpaar, Kammerrath Engelhard nebst Gattin, kann nicht treuer dargestellt werden, als von Mad. Hübsch und Herrn Wohlbrück. Die komischen Figuren, Amtmann Haber und sein Söhnchen Christoph, wurden von den Herren Heitmüller und Gyst sehr ergötzlich wiedergegeben. — Der Soufleur des hiesigen Theaters, Herr Theodor Ulbricht, hat einen Königsberger Theater-Almanach herausgegeben, der außer dem Personalbestand und Repertoir auch mehre Gedichte von demselben u. a. enthält, auch werden zwei Lithographien beigegeben: Herr Heitmüller, als Strobel im bemoosten Haupt, und Mad. Schmidt, als Gretchen im Faust. Das kleine, recht elegant ausgestattete Werkchen kostet nur 10 Sgr. und verdient, den Theaterfreunden empfohlen zu werden. — Schon sind 5 Orchester-Concerte gegeben worden, die uns Vieles geliefert haben, was sich in jeder Hinsicht des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Diese Concerte sind nicht nur eine Pflanzschule für brave Dilettanten, die hier Gelegenheit haben, sich dem Publikum zu empfehlen, sondern gewähren auch manchen musikalischen Genuß, der ohne diesen Verein gänzlich entbehrt werden müßte. — An verschiedenen Unglücksfällen, die aber im Allgemeinen wohl zu wenig Interesse haben, um ausführlich erzählt zu werden, hat es nicht gefehlt. So erstickte am Anfange dieses Monats ein Riemergeselle aus Stallupönen, der aus der Fremde heimgekehrt, und dem sein Vater bis hieher entgegen gekommen war, im Gasthofe zum „Kronprinz von Preußen" durch Kohlendunst, da der Ofen in seinem Schlafzimmer zu früh zugemacht war. — Ein geachteter Bürger hiesiger Stadt stürzte in einem Brauhause drei Stocke tief durch offen stehende Luken herab und starb an den Beschädigungsfolgen wenige Tage darauf. — Ein Pferd wurde auf der Straße toll, beschädigte einen Mann gefährlich und mußte todt gestochen werden. Durch Ueberfahren mit Schlitten wurden mehre Personen mehr oder minder verletzt u. s. w. — Ein Freund Langfinger hatte sich kürzlich in der Mittagsstunde in das Lokal der deutschen Ressource eingeschlichen, sich mit einem Anzug des dortigen Oekonomen geschmückt und war eben im Begriff, sich mit demselben und einigen andern zusammengesuchten Kleidungsstücken aus dem Staube zu machen, als er zufällig überrascht und nach hartnäckigem Widerstande ergriffen und arretirt wurde. — Auch ein Betrug eigner Art, der in diesen Tagen verübt wurde, verdient hier noch Erwähnung. Ein Handlungsdiener, der von seinem Prinzipal entlassen war, quartirt sich in einem hiesigen Gasthause ein, und lebt dort lustig und in Freuden. Nach einigen Tagen, da seine Rechnung schon zu einer ziemlichen Höhe angewachsen war, frägt in seiner Abwesenheit ein Diener nach ihm, der sich für den Factor eines ansehnlichen hiesigen Banquiers ausgiebt, und erzählt, daß er 160 Thlr. an Herrn G. zu zahlen habe. Der Wirth meint nun zwar, jener möchte ihm das Geld nur übergeben, er wolle es richtig abliefern; aber der Factor will sich darauf nicht einlassen ohne Anweisung und Quittung des Herrn und verspricht des andern Tages wieder zu kommen. Als er fortgegangen ist, kömmt ein anderer Factor an mit einer Kiste, die an denselben Herrn addressirt ist, und in der zwei Stutzuhren befindlich sein sollen, für die er 60 Thlr. zu empfangen habe. Während der Wirth jene Kiste auf das Zimmer des Gastes tragen läßt, kömmt derselbe selbst nach Hause, wird mit großer Höflichkeit durch den Wirth von dem Vorgefallenen unterrichtet und bittet denselben nun um einen Vorschuß von 25 Thlrn, um die Summe, welche er für die Uhren zahlen soll, vollzählig zu machen, er würde sie ihm nach dem Empfange des Geldes mit Dank erstatten. Er erhält diese Summe, geht aus und kömmt nicht wieder; doch bemerkt der Wirth noch immer zu seiner Beruhigung jene Kiste mit den Uhren in dem Zimmer desselben; als er aber mehre Tage ausbleibt, wird diese unter polizeilichem Beistande geöffnet, und es finden sich — einige Ziegel darin. Der junge Herr war mit den 25 Thlrn und der schuldigen Rechnung längst mit der Post abgefahren. A. S.

Thorn, den 22. Januar 1841.

Der Mord zu Frauenburg hat hier Nachfolge gefunden, obgleich dies Zusammentreffen nur ein zufälliges ist. Der Mord, der hier, oder vielmehr in unserer Vorstadt Podgorze, stattgefunden, ist fast ähnlicher Natur, wie der eben angeführte. In Podgorze lebte ein Kornhändler Busse, ein geachteter Mann, noch Junggesell, hier allgemein bekannt und von Vermögen. Am 12. d. M. machte sein Knecht und Hausgenosse, Namens Puhan, seines Herrn Speisewirthin bekannt, daß derselbe verreisen werde und sie sich mithin um dessen Aufwartung in den nächsten Tagen nicht zu kümmern habe. Nach einigen Tagen wurden den indessen Nachbaren auf den Lärm aufmerksam, den die halb verhungerten Pferde im Stalle machten, weil sie seit eben so langer Zeit keine Nahrung erhalten hatten. Dies gab zu Nachforschungen Anlaß, welche bald zum Bette des Ermordeten führten. Der Knecht war fort, der Herr todt und bestohlen. Man fand die Axt, das muthmaßliche Werkzeug des Mordes, mit verbranntem Helm im Ofen liegen. Der Knecht Puhan wird durch Steckbriefe verfolgt, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, ihn den Händen seiner Richter zu überliefern. — Von früher her ist noch ein Rückstand über den Mord jenes Müllergesellen nachzuholen, der im September v. J. bei Schwarzloch auf hiesigem Territorium, mit abgeschnittenem Kopfe gefunden wurde. Der später gefundene Kopf ward bekanntlich in Spiritus verwahrt, der öffentlichen Anschauung unterworfen, um nach Anerkennung des Ermordeten wo möglich dem Mörder auf die Spur zu kommen. Dies scheint nicht gelungen zu sein. Wird sich doch jeder Rechtliche mit dem Bewußtsein begnügen können, daß die Fäden dieses Geheimnisses, wenn ein solches vorhanden ist, sich in den Händen Preußischer Richter befinden. — Es ist mir erfreulich, daß ich Ihnen nach so vielem Traurigen auch einiges Angenehme melden kann. Das hier in Garnison stehende 33ste Infanterie-Regiment feierte in den letzten Wochen des vergangenen Jahres den Jubeltag seines 25jährigen Bestehens als preußisches Regiment, nachdem es aber allerdings schon als schwedisches seit

mehr als hundert Jahren bestanden hatte. Als Lokal-Merkwürdigkeit bei dieser Feier, die übrigens ganz einfach und nur mit Dank gegen Gott und den König abgehalten wurde, ist der Umstand zu merken, daß eben dieses Regiment im Jahre 1706, unter Karl XII., seinem ritterlichen Könige, schon ein Mal die Garnison unserer Stadt gebildet hat, nach der es, unter ganz andern Auspicien für beide Theile und unter andern Fahnen, nach mehr als hundert Jahren zurück gekehrt ist. E. M.

Kajütenfracht.

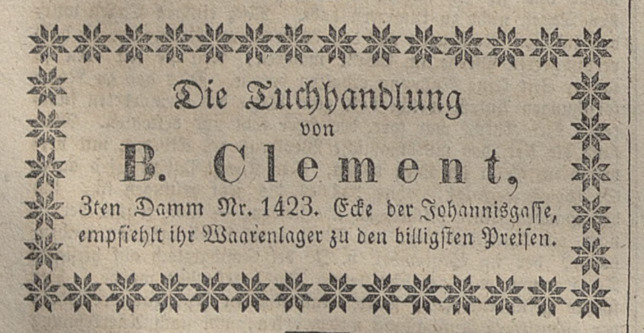
— Polizeiliche Nachrichten: Einer Arbeitsfrau wurde am 25. v. M. ein Mangeltisch, 1 Thlr. werth, vom Hausflur entwendet; ein bisher noch nicht bestrafter Arbeitsmann hatte diesen Tisch an eine Frau, welcher er 4 Sgr. schuldete, für die Schuld überlassen. — Einem Mehlhändler wurde unlängst von seinem hinter dem Hause stehengebliebenen Wagen ein beschlagenes Rad, 3 Thlr. werth, gestohlen. Der Verdacht fiel auf zwei bisher noch nicht bestrafte Arbeitsleute, wovon einer die That gestand. — Am 2. d. M. wurden einem hiesigen Nagelschmiedmeister, mittelst Einschleichens, aus der Küche 2 kupferne Kasserolen und 1 messingner Fischlöffel entwendet. Die nähere Ermittelung ergab, daß die Reinmacherin, welche in diesem Hause aufwartete, diese Gegenstände entwendet und verkauft hatte. — Berichtigend wird bemerkt, daß der Husar, welcher in einer frühern Nummer d. Bl. als Theilnehmer eines gewaltsamen, zur Zeit des Dominik-Jahrmarkts verübten Diebstahls angegeben wurde, diesen 3 Monate vor seiner Einstellung in das Militär begangen haben soll, und zur Einstellung nicht gelangt wäre, wenn zur Zeit derselben seine That bekannt gewesen wäre.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die heute Abend 5¼ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, beehrt sich hiemit ergebenst anzuzeigen. E. Weckerle.
Zoppot, den 24. Januar 1841.

Als Verlobte empfehlen sich:
Hermine Burrucker,
Dr. Rudolph Deetz.
Berlin, den 20. Januar 1841.

In der Hundegasse ist ein trockener und heller Stall auf 2 — 4 Pferde mit Futtergelaß, und wenn es gewünscht wird, auch mit Wagenremise, zu vermiethen, und ebenso zwei Plätze für einzelne Pferde. Näheres Langgasse Nr. 400.



Einmarinirte holländische Heeringe

à 1½ und 2 Sgr. das Stück, Limburger-, Parmesan-, weißen und grünen Schweitzer-Käse empfiehlt
Carl E. A. Stolcke,
Breite- und Faulengassen-Ecke.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



von
J. Schuberth & Co.

hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben. Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. **Beste calligraphic Feder** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend . . . . 5 Sgr.
No 5. **Feine Schulschreibfeder,** d. D. m. Halt. 7½ "
No. 6. **Feine Damenfeder,** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 "
No. 7. **Superfine Lordfeder,** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 "
No. 9. **Correspondenzfeder,** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . 12½ "
No. 10. **Kaiserfeder,** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 "
No. 11. **Napoleon-** oder **Riesen-eder,** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . 20 "
No. 12. **Notenfeder,** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 "
No. 13. **Musterkarte** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . . . . 15 "

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 12½ Sgr., 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei
Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.